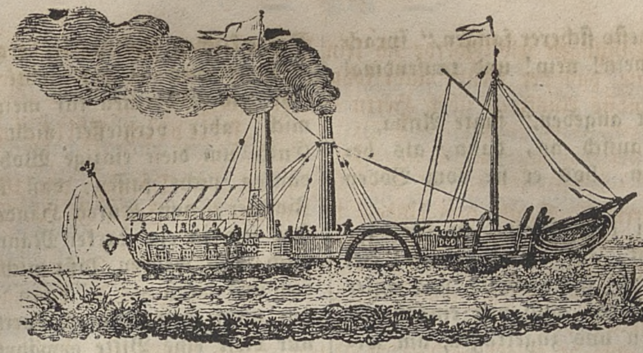
№ 73.

Donnerstag,
am 18. Juni
1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Eine Schlinge.

(Fortsetzung.)

Sein Aussehen, seine Geberden mußten wohl zum Theil verrathen, was in ihm vorging, denn jetzt wünschte Annchen sich um jeden Preis hinweg und würde selbst das heftigste Gewitter nicht gescheut haben, wäre sie nur erst draußen gewesen.

Sie suchte sich allmählig der Thüre zuzuschleichen, hoffend, Martin werde ihr Entkommen nicht bemerken, da er so ganz versunken in den Anblick des Geldes war, das sie ihm ja gern überlassen hätte, um nur diesem entsetzlichen Beisammensein zu entgehen.

Kaum war sie jedoch der Stubenthüre nahe, so sprang der Bösewicht, wie ein Tiger in zwei Sätzen, ihr nach, erfaßte sie und sprach mit drohender Geberde, indem er die Thür verschloß und den Schlüssel in die Tasche steckte:

„Nicht von der Stelle! falsche Katze! aha, fortschleichen wolltest Du Dich und mir dann die Leute auf den Hals hetzen, nicht also? Dich will ich wohl zum Schweigen bringen."

Er sah sich wild um, da — gewahrte er das Messer auf dem Tische. Ein Schauder durchzuckte seinen ganzen Körper; dann warf er einen Blick auf Anna, die mit starren, bleichen Zügen, in regungsloser Erwartung, unter seiner mächtigen Faust zitterte, — einen zweiten Blick auf die offene Truhe, auf den Haufen Geldes, von welchem jedes einzelne Stück ein Gesicht, funkelnde Augen anzunehmen schien, und all' diese Gesichter, diese Augen, die ihm winkten, ihm zunickten, als ermunterten sie ihn bei seinem Vorhaben! Ihm trat das Blut glühend heiß zur Stirn, er wußte nur Eins noch klar und bestimmt: das Geld mußte er haben um jeden Preis!

Er ergriff das Messer — da stieß Anna, indem sie vor Martin niedersank, ein so herzzerreißendes Geschrei aus, daß ihm vor Entsetzen das Messer entfiel.

„Wäre es möglich, Martin," sprach Anna mit der Beredsamkeit der Verzweiflung, „daß es so weit mit Euch gekommen! daß Ihr die Jugendgespielin, die Schwester Eures Jugendfreundes, die Tochter Eures Wohlthäters könntet um des schnöden Geldes willen ermorden wollen? — denkt Ihr denn gar nicht an Eures Vaters ehrlichen, geachteten Namen? an sein ehrwürdiges, weißes Haupt? wollt Ihr Euch den Dieben und Mördern gleichstellen, um eine Schuld Eures Leichtsinnes zu tilgen? — O Martin, Martin! bedenkt Euer Ende! bedenkt auch meine Jugend! wollt Ihr denn ein so schweres Verbrechen auf Euch laden?"

„Ich muß aber doch das Geld haben," erwiderte Martin mit abgewandtem Gesicht und heftig mit dem Fuße stampfend.

„So nehmt's!" sprach Anna resignirt; „nehmts! aber dann verlaßt mich, verlaßt das Dorf zur Stelle, morgen bin ich nicht mehr hier, dann könnt Ihr ja zurückkehren, wenn Ihr wollt."

„Damit sie mich denn desto sicherer fangen,“ sprach Martin wild auflachend, „nein! nein! und tausendmal nein! das geht nicht!“

„Ich werde Euch nicht angeben,“ sagte Anna.

Martin sah sie mißtrauisch an, dann, als besänne er sich eines Anderen, hob er sie vom Boden auf und sprach:

„So schwört mir, bei dem Gott, an den Ihr glaubt, bei Eurer Seligkeit, auf die Ihr hofft, bei Eures Vaters Andenken, daß Ihr niemals und unter keinen Umständen verrathen oder auch nur eingestehen wollt, was sich hier zwischen uns zugetragen, am wenigsten Eurem Bruder! Wollt Ihr mir darauf, hier vor dem Bilde über Eurem Betstuhl, einen heiligen Eid leisten? gut, dann gebe ich fort, ohne Euch zu berühren, wo nicht .....“

„Wie kann ich das geloben?“ entgegnete Annchen, „wenn man mich nun fragt: wo ich das Geld gelassen habe, was sollte ich wohl antworten?“

„Nun so sagt die Wahrheit, sagt: es sei Euch gestohlen worden,“ antwortete Martin frech. „Ihr dürft mich grade nicht nennen!“

„Man würde doch in mich dringen, mich ausfragen über die näheren Umstände, und Fritz — der, das glaubt nur Martin, der würde keinen Augenblick in Zweifel sein; er warnte mich noch zuletzt“ ..... sie hielt erschrocken inne, als flüstere ihr guter Genius ihr zu, zu schweigen.

„Er warnte Euch? vor wem? so sprecht! nun? wird's bald? — aha! ich merke wohl, er warnte Euch vor mir! — das freilich ändert die Sache!!“

Martin's Brust hob sich in furchtbarem Kampfe, alle Gefühle, die den Menschen zum Teufel umwandeln können, tobten in ihm; doch lange dauerte der Widerstand des Besseren nicht, vielmehr reizte er sich selbst zur Wuth und Rohheit auf, indem er, in Gedanken, jede Unbill, die ihm, wie er meinte, von Fritz und dessen Schwester widerfahren, aufzählte, sich die Lage des Augenblicks, die allerdings dringend Geld erheischte, die Gefahren, welche dessen Entwendung über ihn bringen mußten, wenn in Anna eine Anklägerin blieb, ausmalte, — und dennoch bebte er bei dem Gedanken, der doch immer wieder sein erbittertes Hirn erfüllte.

Noch einmal trat er auf Annchen zu und sprach, in sie dringend:

„Schwört den Eid und dann geht! ich will an Euch glauben!“

„Mein Gott! mein Gott!“ rief Anna händeringend, „ich kann ja nicht meineidig sein, und schweigen werde ich nicht dürfen, so gern ich auch wollte.“

„Nun denn, so verstumme auf ewig!“ schrie Martin in blinder Wuth, in der Stube nach dem Messer suchend, welches ihm entfallen war.

Annchen fiel ihm zu Füßen und flehte um ihr Leben in Tönen, die ein verhärteteres Herz wohl hätten erweichen können, aber umsonst! Sie sah den Schrecklichen das Messer ergreifen, sich ihr nahen, den Arm erheben — da flehte sie noch einmal: „Wenn Ihr kein Erbarmen für meine Jugend habt, so tödtet mich, aber vergießet nicht mein Blut; ich beschwöre Euch um diese einzige Wohlthat! Ich kann den Gedanken nicht fassen, daß mein Blut hier in diesem Zimmer, von Euren Händen vergossen werden soll! Ihr seid ja ein starker Mann, ich so schwach, ich werde mich nicht wehren, laßt mich ein Gebet noch zu Gott senden und dann — — dann — thut was Ihr wollt — nur nicht mein Blut verspritzen — o habt Erbarmen! nur diese eine Bitte gewährt mir! Würde Euch nicht immer, bei jedem Abendroth, das Bild meines strömenden Blutes vor Augen treten?“

Martin stand noch mit gehobenem Arme, zum Stoße bereit, da trat ein solches Bild, die schnelle Schöpfung seiner Phantasie, wirklich vor seine Seele und erfüllte sie mit ahnenden Schauern.

„Es sei!“ sprach er dumpf und langsam, dann blickte er um sich und den Balken an der Decke gewahrend, sagte er: „So ist's jedenfalls besser, denn dabei kann man noch auf die Vermuthung kommen: sie habe sich selbst erhängt.“

Anna lag auf den Knieen und betete, die gefalteten Hände in den Schooß gelegt. Martin spähte nach einem Stricke oder Riemen umher, der seinen entsetzlichen Absichten dienen sollte, doch bevor er sich an das Suchen machte, schlang er schnell und ehe sie sich dessen versah, sein Taschentuch um Anna's Hände und band sie ihr auf dem Rücken fest, dann riß er ihr das Halstuch ab und band ihr die Füße zusammen, doch geschah dies Alles mit einer Hast, der man die innere Qual wohl hätte anmerken können, wäre Jemand dort gewesen, ihn zu beobachten. Annchen war kaum noch zu den Lebenden zu zählen, so hatten Schreck und Todesangst ihr ganzes Empfindungsvermögen zum Erstarren gebracht. Sie errieth kaum in diesen Vorkehrungen die Besorgniß Martin's: sie werde ihm entfliehen, unterdessen er das Werkzeug zu ihrem Tode suchte.

Er bemerkte endlich den Strick, womit Fritz den alten Tisch zusammen gebunden, er maß mit dem Auge die Höhe des Balkens, dann ergriff er den Tisch und trug ihn in die Mitte, grade darunter, doch schien ihm die Stille, welche ihn umgab, unheimlich, und er suchte sich durch allerlei Redensarten wieder in Zorn zu setzen.

„Nun wäre es schon Alles vorbei, wenn das zimperliche Ding nicht solche Scheu vor der rothen Couleur hätte, — sie konnte es besser haben, als nur so da zu hängen wie eine Droßel, — zwingt sie mich nicht dazu, mit ihrem Gewinsel, ihrem Geheul, ihrer dummen Gewissenhaftigkeit? und doch hat sie sich kein Gewissen daraus gemacht, mich durch ihre Kälte, ihr Sprödethun in das wüste Leben hinein zu jagen! — Knoten und kein Ende!“ fluchte er, als er Mühe hatte, den Strick zu lösen; „den hat gewiß der bedachtsame Pedant, der Herr Bruder, so fest um die alte Scharteke

gebunden, ohne zu ahnen, daß sein Herzblatt, sein Schwesterchen, wie ein Rothkehlchen darin baumeln würde; — so, nun ist er endlich los."

Bei diesen letzten Worten sprang er rasch auf den Tisch, warf das eine Ende des Strickes um den Balken, dann das andere, und machte so einen ziemlich kunstgerechten, laufenden Knoten.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 14. Juni 1846.

Während die vornehme Residenzwelt nun allmählich die Banden abstreift, mit welchen sie den Winter hindurch an Berlin gefesselt wird, erwarten wir jetzt unsere Landaristokratie, denn die Tage des Wollmarktes rücken immer näher. Im Allgemeinen hat Berlin schon seinen sommerlichen Charakter angenommen, seine Rinnsteine stinken, und ungeheure Staubwolken wälzen sich augenverderbend über die großen Straßen und Plätze. Wohl dem, der rauchen kann. Das Rauchen ist in Berlin etwas Nothwendiges geworden, es ist so nothwendig geworden, wie die Luft, wie die Speise, aber nur wenige können dieses allgemein gefühlte Bedürfniß im vollen Maaße befriedigen. Unsere Noblesse vertheilt sich allmählig auf ihre Landbesitzungen und über alle, nur denkbaren Brunnen nnd Bäder Europa's. Der eine sucht die Pyrenäen, der andere die Karpathen auf, der eine die Schweiz, der andere Norwegen und Schweden, dieser nennt Ischl, jener Spaa, dieser Carlsbad, jener Kissingen, dieser Ems und jener das Wildbad, dieser Helgoland und jener zur Abwechslung eine der balearischen Inseln. Berlin vertheilt sich jetzt nach allen Richtungen hin, wo nur Gesundheit oder Gesundung zu hoffen, oder wohin nur die Laune einer unbeschränkten Reiselust führen kann. An die Ferse dieser Bevorzugten, welche den Sommer der Reise widmen können, heften sich aber sogleich die Elemente unserer Gesellschaft, welche ihren schmutzigen Krebsschaden bilden. Auch unsere schlauen Spieler, auch unsere eleganten Junker und feinen Prostituirten rüsten sich gegenwärtig, ihre Mission in den Brunnen und Bädern zu erfüllen und mit einem abwechselnden Leben eine reiche Erbeutung zu verbinden, welche ihnen für den künftigen Winter in der Residenz dann wieder zu Gute kommt. Unser wohlhabender Mittelstand wählt für den Sommer ein Seebad wie Swinemünde oder ein Binnenbad, wie das kleine, lieblich gelegene Cösen. Auch das mittlere Beamtenthum erholt sich daselbst von den Strapazen und von der Subordination des Jahres. Das Wort „Urlaub" klingt unseren Beamten gegenwärtig so lieblich, wie Nachtigallengesang und Harfenton. Wer auf eine längere Abwesenheit verzichten muß, der benutzt wenigstens die Eisenbahnverbindungen Berlins und macht einen kurzen Ausflug nach Rügen, oder in den Harz, oder in die sächsische Schweiz, und sucht sich so über das Größere, was ihm versagt ist, zu trösten. Aber wie viele Bewohner unserer Residenz sind für das ganze Jahr an den Markt, an den Laden, an die Schreibstube gefesselt, für diese muß dann ein sonntäglicher Ausflug nach den wald- und wasserreichen Umgebungen Potsdams, oder nach dem Pichelsberge alles sein, was erreicht werden kann. Viele kommen nicht einmal so weit, Charlottenburg und Stralau sind die entferntesten Punkte der Peripherie, in der sie sich hin und her treiben müssen, und die Masse des Volkes, welches den ganzen Sturm unserer Gesellschaft auf seinem gebogenen Rücken tragen muß, kann sich vollends keinen Augenblick der Fessel seiner Noth und seines Elendes entziehen. Der moderne Proletarier ist wieder ein glebae adscriptus geworden. — Ja, es ist das Unmögliche möglich geworden. Max Stirner, der Verfasser des niegenannten Buches „Der Einzige und sein Eigenthum" ist vernichtet, ist vollständig antiquirt, es ist ein neuer philosophischer Tausendsassa und weit über den „Einzigen" hinausgegangen. In dem so eben erschienenen Buche „Verstandesthum und Individuum" wird der „Einzige" als — Mystiker (!!) dargestellt und dem Antichristen Bruno Bauer wird nachgewiesen, daß er durch seine Schriften nur zur Verherrlichung der christlichen Religion beigetragen habe!! Die philosophische Bewegung ist bei uns jetzt vollständig abgebrochen und sie schlägt ins Lächerliche um. Wir stehen jetzt mit der modernen Philosophie ganz auf demselben Standpunkte, auf welchen im Alterthum die Sophistik, im Mittelalter die Scholastik gerieth, und welcher in beiden Fällen dem Untergange einer Welt vorausging. Für die praktischen Entwickelungen unseres Lebens sind diese philosophischen Vernichtungsprozesse durchaus unfruchtbar geworden, sie verdienen aber immer Berücksichtigung als die Elemente einer ungeheuren, tiefer, als man gewöhnlich glaubt, greifenden Zerstörung des ganzen modernen Bewußtseins. — — In unserm Droschkenfuhrwesen wird nächstens wahrscheinlich eine große Revision vorgenommen werden. Es ist den Fuhrwerksbesitzern bisher immer unmöglich gewesen, sich gegen die Veruntreuungen und Unterschlagungen ihrer Kutscher zu sichern. Berlin hat ca. 1500 Droschken, der Kutscher erhält für den Monat 10 Thaler und ist dafür vom frühen Morgen bis zum späten Abend unausgesetzt im Dienste. Mit 10 Thalern monatlich wird aber, namentlich wo noch Familie hinzukommt, eine Existenz in Berlin unmöglich, und die Kutscher haben sich deshalb um so mehr an Unterschlagungen gewöhnt, je schwieriger bis jetzt, was auch versucht worden, ihre Controlle zu führen war. Die Droschkeneigenthümer haben alles versucht, nur nicht das Einfachste, eine vernünftige Erhöhung des Lohnes. Jetzt hat der hiesige Uhrmacher Grebin die Construction einer Uhr erfunden, durch welche die Einführung einer Controlle bei den Droschkenkutschern möglich werden soll, und vom Ministerium dafür ein Patent auf acht Jahre erhalten. — Es ist das erste Heft des norddeutschen Volksschriften-Vereins, welchen Diesterweg mit so viel Eclat verlassen, herausgegeben worden. Es heißt: „Ernste und kurzweilige Geschichten von Otto Ruppius." Der Verfasser hat das thüringische Bauerleben zu seinem Vorworte gewählt und bewegt sich mit Geschick auf dem volksthümlichen Gebiete, obgleich seinen Erzählungen der eigentliche Inhalt fehlt und er zwischen einer Derbheit und einer Sentimentalität unbestimmt hin und herschwankt. Ruppius hat sich der Art und Weise Auerbach's angeschlossen, wenn ihm aber auch die poetische Kraft Auerbach's fehlt, so meinen wir doch, wenn er lernen, denken und beobachten will, daß er in Zukunft als deutscher Volksschriftsteller noch immer etwas Gutes wird leisten können. — Es ist schon wieder der Plan zu einem neuen Berliner Stadtviertel gemacht worden. Die Residenz nimmt immer größere Dimensionen. Dieses neue Viertel kommt vor dem Brandenburger Thore, nach Moabit zu, zu liegen, jenseit des großen Exercierplatzes, und erhält, seltsamer Weise, auf der einen Seite seine Begrenzung durch eine Kaserne, auf der andern durch das nach pensylvanischem Muster eingerichtete neue Gefängnißhaus. — Im Theater und in der Literatur ist es gegenwärtig sehr still bei uns. Nachdem Devrient sein Gastspiel auf der Königl. Bühne mit dem Tasso geschlossen, setzt er es mit Erfolg auf der Königsstadt fort. Franz Wallner, von seiner nordischen Reise zurückkehrend, erschien nur für einen Tag, wie ein flüchtiger Wandervogel unter uns, um sich zum Gastspiel nach Breslau zu begeben. Carl Beck ist aus Ungarn wieder zu uns zurückgekehrt. Kuranda gedenkt sich längere Zeit hier aufzuhalten. Hebbel wird hier erwartet, Ludwig Wihl ist hier, Gutzkow kommt zum Winter und Julius Mosen reisete hier in einem sehr kranken Zustande durch. Adieu für heute.

Marco.

Epigramm.

Sinke nicht von Deines Wesens Würde,
Kraft dazu ist Dir von Gott verliehn.

Seume.

Reise um die Welt.

⁂ In Berlin bemerkte man neulich auf der Straße eine Anzahl Männer und Frauen, welche in geschlossener Reihe feierlich einher gingen und aus Gesangbüchern Kirchenlieder laut absangen. Bei näherer Erkundigung erfuhr man, daß dieselben zu einer sehr frommen Sekte der protestantischen Kirche gehören, nach Art der Katholiken zuweilen Prozessionen halten, und sich Kreuzbrüder und Kreuzschwestern nennen. Die Prozessionen machen großes Aufsehen.

⁂ Die Aachener Zeitung schreibt aus Köln: Der Andrang zu dem deutsch-vlämischen Sängerfeste scheint ungeheuer zu werden. Es hält schwer, die Sänger unterzubringen; die Festleiter geben sich jedoch die größte Mühe. Wie wird es erst den übrigen Fremden ergehen? Sie werden sich von Seiten der Wirthe schon etwas gefallen lassen müssen, wenn sie nicht etwa Diogenes spielen wollen, was übrigens auf einige Tage in dieser Jahreszeit so arg nicht wäre. Es müßte einen lustigen Anblick gewähren, so ein Lager von Zuckerpackfässern mit frischer Streu auf irgend einem großen Platze der Stadt aufgeschlagen. Das dürfte wenigstens so unbequem nicht sein, als die Abhaltung des Hauptgesangfestes auf der Mühlheimer Haide, wie dies die Elberfelder Zeitung beharrlich vorschlägt.

⁂ Die Marmorbüste des verstorbenen Erzbischofs v. Droste-Vischering, welche von mehren Boromäusbrüdern vor einigen Jahren in Rom bestellt wurde, ist in Köln angekommen. Da aber die Rheinländer, wider alles Erwarten der Besteller, kein Geld dafür opfern wollten, auch der Familie des Seligen die Geschichte zu theuer war, und auch der durch sein Sammeln in Bierschänken bestehende Clemens-August-Verein noch nicht reich genug ist, so werden die frommen Brüder wohl selbst in den sauern Apfel beißen und die Büste bezahlen müssen.

⁂ Es gehört in das Reich müßiger Erfindungen, daß die von dem Frankfurter Baron v. Rothschild kürzlich veranstaltete colossale Festlichkeit, wie viele Zeitungen erzählen, die goldene Hochzeit des hochverdienten Mannes zur Veranlassung hatte, sondern es war nur ein Festin, welches er dem diplomatischen Corps und andern distinguirten Personen in seiner Garten-Villa gab. Die goldene Hochzeit fällt erst in den November, und wird einen Congreß der „Geldmänner" zur Folge haben.

⁂ Die Franzosen haben bei einem Ueberfall des arabischen Lagers glücklich den Hund Abd el Kaders erwischt. Man will an dem Thiere, welches nach Paris als Sieges-Trophäe gebracht werden soll, eine gewisse Schwermuth bemerkt haben, und hält dies für eine glückliche Vorbedeutung von dem baldigen Einfangen seines Herrn.

⁂ Der Herzog von Gotha war gerade bei dem Ausbruch der Unruhen in Lissabon, indessen berichtet eine Zeitung doch höchst naiv: Es habe durchaus Nichts das höchste Vergnügen Seiner Hoheit gestört.

⁂ In einem Dorfe bei Ulm erhängte sich der durch erlittene Mißhandlungen (in einem Wirthshause, weil er das Bildniß Ronge's auf einer Dose trug) bekannte Schweighart, in einem Anfall religiöser Schwermuth. Er wurde auf dem Gottesacker zur Erde bestattet, doch von den fanatischen Bewohnern Nachts darauf wieder ausgegraben, in einen Sack gesteckt und ins Wasser geworfen. Nur das energische Einschreiten des Geistlichen konnte ein nochmaliges christliches Begräbniß möglich machen.

⁂ Eine junge Berliner Dichterin, Dame von 18 Jahren, hat sich, da sie die Welt für zu schlecht hielt, in einem See bei Potsdam den Tod gegeben. Dieses Opfer einer schrecklichen Ueberspanntheit wird von den Eltern schmerzlichst betrauert.

⁂ In den Kornfeldern Berlins hält die Polizei wieder, wie alljährig, großes Treibjagen. Es werden täglich in der Regel ein Dutzend Kornhasen (Vagabonden, welche Frauenzimmer auf diesem Wege bei hellem lichtem Tage angreifen) der Stadtvoigtei überliefert.

⁂ Der Stuttgarter Beobachter erzählt seinen Lesern folgende rührende Geschichte: „Vor einigen Tagen stürzte sich in Köln ein Sperling auf einen Bäckerladen und entführte von da einen tarifmäßigen Kreuzerwecken im Schnabel. In geringer Entfernung ließ er denselben zur Erde fallen." Daran knüpft er dann noch die scharfsichtige Bemerkung: „Es ist sehr zu bezweifeln, daß ihm die Last zu schwer geworden; eher dürfte anzunehmen sein, daß ihm der Raub zu klein für seinen Hunger geschienen habe." —

⁂ Der Schröder-Devrient wurde in Nürnberg ein glänzender Fackelzug und eine Serenade gebracht. Brav, Ihr Nürnberger!

⁂ Der Badearzt Gräfenbergs, Vincenz Prießnitz, hat von der österr. Regierung die große goldene Medaille mit dem Bande erhalten; eine bekanntlich sehr seltene Auszeichnung.

⁂ Die Kronprinzlich hannöversche Equipage hat am 9. d. M. auf dem Wege zum Theater ein Kind übergefahren, welches bald darauf starb.

⁂ Die phrenologische Prüfung, welcher Lecomte's Kopf unterworfen wurde, hat nach dem Gall'schen System ergeben, daß in demselben das Organ des Mordsinns hause.

⁂ In Mainz wird Ende d. M. ein großes Bundesfest der Freimaurer gefeiert werden.

⁂ Im Mecklenburgischen kamen auf eine schreckliche Art vier Kinder um das Leben. Einen kleinen neunjährigen Kuhhirten besuchen auf dem Felde drei kleinere Kinder; er zündet vor seiner Strohhütte ein Feuer an, um seine Gäste zu amüsiren, das Feuer ergreift die Hütte, und die Kinder, welche sich in ihrer Angst dahin verkrochen hatten, mußten jämmerlich verbrennen.

⁂ In einem Dorfe an der ostpreußischen Grenze haben auf den herrschaftlichen Gebäuden neun Paar alte Störche ihre Nester eingerichtet. Wenn jedes Paar nur drei Junge brütet, so wird in Kurzem die dortige Kolonie aus 18 Alten und 27 Jungen bestehen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 73. **Am 18. Juni 1846.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Einrichtung von Simultan-Bezirks-Schulen.

Zu Ihrem Referat, geehrter Herr Doctor, über die Verhandlung im Gewerbehause, wegen Errichtung von Simultan-Bezirkschulen gestatten Sie wohl gütigst einige beistimmende, als auch abweichende Bemerkungen.

Wenn es ausgemacht ist, daß etwa nur ein Drittel der als schulpflichtig aufgezeichneten Kinder die Schulen besucht, nämlich die Frei- und Pauperschulen, d. h. so besucht, daß man sagen kann, sie profitiren wirklich vom Schulbesuch, und wenn man sich nun noch diejenigen hinzudenkt, welche gar nicht einmal als schulpflichtig aufgezeichnet sind, so bekommt man einen, Danzig durchaus nicht zum Ruhme gereichenden Begriff von seinem Schulwesen. Zunächst also sind nicht genug Schulen vorhanden, darum wäre die Errichtung einer hinlänglichen Anzahl die erste dringende Nothwendigkeit. Aber zweitens müßte auch die ganze gegenwärtige, aller Einheit und Uebersicht ermangelnde Einrichtung umgeworfen werden, sonst wäre die Abhilfe, weil palliativ, keine wirkliche. Es kommt nämlich darauf an, den Schulbesuch ordentlich zu controlliren, und das kann nur durch Bezirkschulen geschehen und nicht, wenn Kinder dahin geschickt werden, wo gerade Platz ist, also vielleicht von Langgarten nach dem Poggenpfuhl. Sodann ist es nothwendig, daß die Bezirks-Armenschulen so aus einem Gusse organisirt sind, daß beim Umzuge in eine andere Bezirkschule für die Kinder kein Nachtheil entsteht. Die Stufe, welche sie dort verlassen, müssen sie hier wieder einnehmen; das Was, Wie und Wieviel des Unterrichts muß in allen diesen Schulen das Nämliche sein und kein Lehrer müßte darüber hinausgehen. Man wende hier nicht ein: das wäre Mechanismus und Beschränkung. Wenn ihr nur keinen ärgeren Mechanismus treibet, als derjenige ist, welchen eine, der Uebereinstimmung so durchaus bedürftige Einrichtung erfordert, so ist von dieser Seite her nichts zu fürchten; und Beschränkung, d. h. auch nur äußere, damit z. B. mit Pauperschülerinnen nicht Ungehöriges (den Geldschülern zu Liebe) getrieben werde, wie das mitunter vorkommt, ist recht sehr vonnöthen.*)

Nun aber aus solchen Bezirkschulen alle confessionelle Färbung verbannen wollen und sagen: Das evangelische 1×1 und das katholische, das evangelische ABC und das katholische sind doch wahrhaftig ganz gleich, scheint ein wenig oberflächlich*). Da sind schon die Gründe, welche Herr Prediger Böck angegeben, edler und würdiger. Allein auch sie sind, wie die Sachen nun einmal stehen, nicht stichhaltig. Denn 1) Auf protestantischem Gebiet schon soll ja auch in den Schulen von vorne herein das kirchliche Element angebaut und begründet werden; da giebt es außer 1×1 und ABC zunächst den Katechismus und das Gesangbuch. Wir, für unsere Person, gestehen hiemit, daß uns Simultanschulen ganz recht wären, allein wir bitten dann zuvörderst die Herren (wir wollen sie diejenigen von der rücksichtslosen Simultanpartei nennen) das Soll in Bezug auf Katechismus, Gesangbuch und Kirchlichkeit zu beseitigen. Das können sie nicht. Simultanschulen in ihrem Sinne wird man nicht gestatten. Wollen sie also das gute Werk vollführen, so müssen sie Rücksichten nehmen. 2) Wir Protestanten (mit Ausnahmen leider!) können freudig und herzlich einstimmen, wenn Herr Prediger B. mit seinen Gründen Simultan-Schulen wünscht, allein unsere katholischen Mitbürger können es nicht. Das Erste, was sie argwöhnen, ist: wir hätten im Hinterhalte ein ganz anderes Motiv als Toleranz Liebe und Frieden; sie fürchten gleich, daß unsere Absicht sei, den Katholicismus mittelst der Simultanschulen, in dem Protestantismus aufgehen zu machen. Es ist traurig, daß sie so argwöhnisch sind, allein daß es so ist, wird gewiß Niemand in Abrede stellen. Hegten sie aber auch dieses Mißtrauen nicht, wären sie von der Lauterkeit unserer Motive überzeugt, so verpönt ihre Kirche geradezu solche Vermischungen, als der Gleichgültigkeit gegen und dem Abfalle von dem alleinseligmachenden

---

*) Sie schlagen in Ihrem Referat die Vereinigung der Elementar-, Frei- und Pauperschulen vor, was auch sehr wohl angeht; ich könnte Ihnen eine Pauperschule nennen, in welcher Alles sogar einer Bürgerschule gleich betrieben wird. Aber nicht die Höhe macht es aus, bis zu welcher man seine Schule unnatürlich hinaufschraubt, sondern der Geist und das Gemüth des Lehrers, der, wenn er der Mann darnach ist, in einem beschränkten Kreise des Stoffes zur echten Geistes- und Herzensbildung genug findet. D. Verf.

*) Mein Referat enthält übrigens diese Bemerkung nicht, obwohl sie in der Gewerbebörse gemacht wurde. Meine unmaßgebliche Meinung geht dahin, daß bei den Bezirksschulen der Religions-Unterricht getrennt, der Unterricht in den andern Gegenständen aber von protestantischen und katholischen Lehrern gemeinsam ertheilt werde. Dr. L.

Glauben förderlich. Weiter: Auch in den Volksschulen muß doch ein wenig über das 1×1 und ABC hinausgegangen werden. Die Kinder sollen u. A. doch etwas aus der Geschichte lernen. Da gestaltet sich so Manches denn doch anders vom katholischen und anders vom evangelischen Standpunkte aus. Wir nennen beispielsweise nur folgende Punkte: die Reformation, der westphälische Friede, Preußens Erhebung zum Königreiche, Friedrich der Große. Was bleibt also unter solchen Umständen zu thun übrig, will man anders Bezirksschulen, die wahrhaft nothwendig sind, einrichten?

Es muß der confessionelle Unterschied beibehalten bleiben. —

Wie geschieht das?

Wenn an jeder Schule, nach Maßgabe des Bedürfnisses auch katholische Lehrkräfte vorhanden sind, welche den Religions-Unterricht rc. übernehmen, oder wenn die katholischen Geistlichen (wie es ihnen der bischöfliche Stuhl bereits anbefohlen) denselben ertheilen. Anders ist's nicht möglich.

Denn, werden besondere katholische Schulen errichtet, so bleibt der alte Uebelstand, daß Kinder außerhalb des Stadtbezirks, in welchem sie wohnen, die Schule besuchen, ein Uebelstand, der ja gerade Mitursache der düstern Schattenseite von Danzigs Volksschulwesen ist, und der ja eben durch die Bezirksschulen beseitigt werden soll.

Um es noch einmal zusammenzufassen: Man sorge bei Errichtung der Bezirkschulen dafür, daß 1) kein Geschrei über Unkirchlichkeit, Indifferentismus rc. erhoben wird, und 2) man gebe den Katholiken alle nur irgend möglichen Garantien.*) Geschieht das nicht, so wird aus den Bezirksschulen nichts. — Endlich müssen wir noch hinzufügen, daß wir vorausgesetzt haben, die zuständige Behörde werde nicht etwa vorweg ihr veto entgegenrufen, sondern es einsehen und begreifen, wie nothwendig eine Reform des hiesigen Volksschulwesens sei. Ja der ganze Organismus sämmtlicher städtischen Bildungs-Anstalten bedürfte einer Umgestaltung, worauf wir vielleicht später zurückkommen werden. — Ch. F.

*) Man errichte also schon lieber besondere katholische Schulen. Wenn die Herren Pfarrer sehen, wie man ihnen entgegenkommt, so werden sie hoffentlich ein Gleiches thun, um die Controlle der ihrer Seelsorge Anvertrauten erleichtern zu helfen.

Der Verf.

Städtisches.

Verändertes Verfahren bei Erbverpachtungen. Wenn Jemand früher beabsichtigte, ein der Stadt zugehöriges Grundstück, ein Stück Land, einen Platz rc. in Erbpacht zu nehmen, so wandte er sich mit seinem Gesuche an die Kämmerei-Verwaltung, welche, falls ihr die Erbverpachtung zusagte, ohne Anzeige oder Anfrage bei den Stadtverordneten, die öffentliche Ausbietung veranlaßte und erst das Ergebniß der abgehaltenen Lizitation der Versammlung zur Genehmigung vorlegte. Diese Observanz wirkte in mehrfacher Beziehung nachtheilig. Sie legte dem persönlichen Ermessen der Kämmerei-Verwaltung eine zu weit gehende Einwirkung bei, während sie die entscheidende Erklärung der Stadtverordneten einem moralischen Zwange unterwarf. Denn wer wollte nach bereits abgeschlossenen, mit einem Aufwande von Zeit, Mühe und Kosten gepflogenen Verhandlungen sich aufgelegt fühlen, gegen eine Maßregel Einspruch zu thun, welche, gehörigen Orts erwogen und in gesetzlicher Form durchgeführt, dieserhalb unanfechtbar erscheinen mußte? Wer wollte durch noch so gut motivirten Widerspruch sich der Gefahr einer persönlichen Verfeindung mit dem Besitzerwerber aussetzen, zumal derselbe es sich vielleicht schon ein gutes Stück Geld hat kosten lassen, um seine Mitbewerber rc. abzufinden? Daß bei so bewandten Umständen die erforderliche Zustimmung der Stadtverordneten kaum mehr als eine leere Form war, wird wohl nicht in Abrede gestellt werden.

Neuerdings hat die Versammlung jedoch bei Gelegenheit der projektirten Erbverpachtung mehrer Landstücke in Altschottland jene Observanz abgeändert und dem Magistrat aufgegeben, vor jeder derartigen Ausbietung erst bei den Stadtverordneten anzufragen: ob sie überhaupt Willens seien, das qu. Stück in Erbpacht aus zu thun. Durch die Stellung dieser Vorfrage ist die Freiheit und Unbefangenheit der Prüfung gesichert und der Versammlung die zwanglose Ausübung eines ihrer wichtigsten Rechte erhalten worden. Das bloße Ermessen der Kämmerei-Verwaltung ist von jetzt ab weder zur Abweisung noch zur Berücksichtigung eines Antrages ausreichend, vielmehr entscheidet hierüber in erster so wie in letzter Instanz die Versammlung der Stadtverordneten.

Weshalb mag wohl die Veröffentlichung dieses wichtigen Beschlusses von der Redactions-Commission beanstandet und dem Publikum die nöthige Belehrung über den veränderten Geschäftsgang, bei welchem es doch wesentlich betheiligt ist, vorenthalten worden sein? Eine gefällige Auskunft würde mit Dank entgegen genommen werden. —

— —.

Anfrage: Wodurch mag wohl die Beibehaltung des Gesangbuches von 1810 (des sündfluthlichen, wie der Danziger Kirchenbote es nennt) im Danziger Territorium veranlaßt worden sein, während das neue (mit den alten Kraft- und Kernliedern) bei allen städtischen Gemeinden eingeführt ist? Haben sich wirklich, wie man sagt, die Landgemeinden gegen die Annahme des letzteren erklärt? Man bittet um gefällige Auskunft. — —.

Einer alten Landesherrlichen Bestimmung zufolge sollen die Gebäude des hiesigen Kinder- und Waisenhauses ihrem jetzigen Zwecke niemals entfremdet werden. Diese Bestimmung ist der projectirten Verbindung desselben mit dem Spendhause hinderlich, weshalb neuerdings die Stadtverordneten mittelst Beschlusses den Magistrat aufgefordert

haben, auf dem ordentlichen Geschäftswege die Aufhebung jener nachtheiligen Verordnung bei Sr. Majestät zu beantragen und bis zur definitiven Erledigung dieser Sache jeden Umbau der Institutsgebäude zu inhibiren. In Folge dessen hat der Rath, dem Vernehmen nach, die den Vorstehern früher ertheilte Genehmigung zum Ausbau sogleich zurückgenommen. Dagegen sollen die Vorsteher, auf ihren frühern Bau-Consens fußend, dem Rathe erklärt haben, daß sie den Ausbau nicht aussetzen könnten. — Welche fernere Schritte wird die Stadtverordneten-Versammlung bei so bewandten Umständen nunmehr thun? — —.

Kajütenfracht.

— Heute wird in der Gewerbebörse zuerst die dazu niedergesetzte Commission einen Entwurf zu dem einzurichtenden Credit-Institut für Gewerbtreibende vorlegen, und sodann die Besprechung über das Schulwesen fortgesetzt und der Entwurf der Denkschrift mitgetheilt werden. Die Wichtigkeit dieser Versammlungen läßt dieselbe zahlreiche Theilnahme von Seiten der Herren Mitglieder des Gewerbevereins wohl bestimmt erwarten. —

— Ein Pferdehandel mit so seltsamem Ausfall wie der nachfolgende, der hier vor etwa vierzehn Tagen vorgekommen ist, dürfte glücklicher Weise nicht oft geschlossen werden. Ein benachbarter Gutsbesitzer tauschte mit einem wohlhabenden Gewerbetreibenden in der Nähe der Stadt ein paar Wagenpferde und erhielt, da die seinen größer und schöner waren, von Letzterm eine bedeutende Summe zu. Der Handel war geschlossen und der Geschäftstreibende ließ, da er eben eine Fuhre nach der Stadt schicken mußte, die neuen Pferde anspannen. Innerhalb des Petershagner Thores angelangt, ging eine Bracke los, die Pferde gingen durch, warfen den Wagen um, so daß der Kutscher für todt liegen blieb, und ras'ten nun mit der abgebrochenen Wagendeichsel zwischen sich, dem hohen Thore zu, wo sie, nachdem sie unterwegs noch ein Kind — Gottlob! ohne Schaden für dasselbe — ein Stück weit mit fortgeschleift hatten, niederstürzten und nun festgehalten wurden. Nach fünf Tagen war das eine Pferd todt und das andere wird seinem Kameraden wahrscheinlich bald folgen. — Mittlerweile war der Gutsbesitzer ebenfalls mit seinen neuen Pferden zu Hause angekommen. Es wurde eine Spazierfahrt mit Vieren gemacht, an der die Familie Theil nahm und die neuen Pferde an die Spitze gespannt. Eine Viertelmeile war man gefahren, da fällt es dem Kutscher ein, die nicht an die Peitsche gewöhnten Vorderpferde dieselbe fühlen zu lassen. Die vier Pferde gehen durch, der Wagen wird umgeworfen und mehre Mitglieder der Familie beschädigt, die nur noch froh sein können, so gut weggekommen zu sein, da, wäre der Wagen nicht an der Stelle umgeworfen worden, die wildgewordenen Pferde ihn ins Wasser gestürzt haben würden. —

— Am 11. d. M., um die Nachmittagsstunde, stieg plötzlich eine gewaltige Windesbraut über das Meer auf, während zwei junge Fischer aus Brösen, Kräft und Kozowski, von denen der Eine erst kürzlich, der Andere seit einem Jahre verheirathet ist, auf einem kleineren Boote die Ueberfahrt nach Zoppot machen wollten, wo der Eine noch seine Frau wohnen hat. Das Boot wurde aber von dem gewaltigen Wirbelwinde erfaßt, schlug um und beide Fischer fanden ihren Tod in den Wellen. Bis jetzt hat man die Leichen noch nicht gefunden. — —9—

— Man hat aus vielen Städten Berichte gelesen über Spaziergänge auf Flüssen und Seen, welche die herumreisenden Norweger mit Schwimmschuhen ausführten. Etwas Aehnliches kann man jetzt auf dem Landsee, der den wildromantischen Biorn'schen Garten in Heubude umspült, sehen. Am vergangenen Sonntage haben dort schon viele Liebhaber solcher Wasser-Spaziergänge sich auf dem See herumgetummelt, was für den Zuschauer einen originellen Anblick gewährt und gewiß für die Folge durch den Reiz der Neuheit ein zahlreiches Publikum anlocken wird. Man zahlt für den Spaziergang über den See hin und zurück nur 1 Sgr. und steht zur Sicherheit ein Boot zur Disposition, das den Ermüdeten aufnehmen kann. Auch hat der neue Wirth, Herr Specht, ein neues großes Boot zu Familien-Spazierfahrten bauen lassen, und scheint er überhaupt in allen Stücken bemüht zu sein, den Ruf, den der Garten sich vor Jahren zu erfreuen hatte, wieder zu erwerben. Wer die kleine Promenade bis zum Ganskruge nicht scheut, findet dort an den Sonntagen eine Menge ländlicher Spazierwagen, die im raschesten Trabe für äußerst mäßige Preise den mitunter sehr sandigen Weg nach den verschiedenen Gasthäusern Heubudens zurücklegen. Darum hinaus, Ihr Freunde des Landlebens und Ihr Freunde frisch geräucherter Speckflundern und sogenannter Schmidt'scher Flinzen! Es wird Jeder nach seinem Gefallen dort Befriedigung finden. — —7—

— Vom 14. auf den 15. d. M. und zwar in der Mitternachtsstunde, bemerkten die Wächter Langfuhrs, daß ein Füselier auf dem Wege von Oliva nach hierher von drei Kerlen hitzig verfolgt wurde, bis der Soldat in der Nähe des Bäckers Herrn Kauenhowen (weiße Hand) um sich vom Wettlaufe etwas zu erholen, stehen bleiben mußte. Hier aber ereilten ihn die Vagabonden (Vater und zwei hoffnungsvolle Söhne) fielen über ihr Opfer her und brachten demselben 4 bis 5 Stichwunden bei. Doch die Wächter, Beide tüchtige Männer, waren nachgeeilt und befreiten den blutig Angegriffenen nicht nur von seinen Mördern, sondern machten auch die beiden jüngeren dingfest. Sogleich wurde nach den Militair-Aerzten des in Langfuhr in Cantonement liegenden Landwehr-Bataillons geschickt, die auch alsbald erschienen, den Verwundeten vorläufig verbanden und ihn nach der Stadt ins Lazareth abführen ließen. — Welche Frechheit, auf einer öffentlichen Straße in Preußen, welche Verwegenheit sogar, einen Soldaten in Königlicher Uniform mörderisch anzugreifen! — —9—

— Matthias Hamburger aus Königsberg findet für sein System der Gedächtnißkunst hier eine lebhafte Theilnahme, wie sie diesem Unternehmen nur zu wünschen war. —

— Gestern Nacht brachte ein spät nach Hause kehrender Herr, der durch Unvorsichtigkeit sein Fenster-Rouleau ansteckte, die Bewohner der Stadt aus dem Schlafe. Ein die Stunde „halb zwei" abrufender Wächter sieht in der großen Krämergasse eine helle Flamme auflodern und setzt, ohne sich erst von der Ursache derselben zu überzeugen, seine Schnarre und dadurch alle Schnarren der Nachtwächter Danzig's in Bewegung. Die Stürmer auf den Kirchthürmen wollten, ohne daß sie eine Spur von Feuer sehen, doch auch nach so langer Ruhe ihre Wachsamkeit beweisen, ziehen nach dem Signale der Nachtwächter die Sturmglocke an und so läuft eine unzählige Menschenmasse in der mondhellen Nacht nach dem Orte des Schreckens, um — Nichts zu sehen; nicht einmal die Stelle des verunglückten Rouleau's war zu erspähen. Da in dem Hause bis vor kurzer Zeit ein Erkundigungs-Bureau war, so machte Jemand die passende Bemerkung: Schade, daß dasselbe hier aufgegeben ist, man könnte sich dann doch erkundigen, wo das Feuer ist. — —7—

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 5. Juni 1846.
(Schluß.)

Nicht ohne Interesse dürfte es Ihren Lesern vielleicht sein, wenn ich einige nähere Data, die ich aus sicherer Quelle habe, über das in Thorn stattgefundene Duell zwischen einem Offizier und dem Studenten K. von der hiesigen Universität gebe. Der in Folge der bei diesem Duelle erhaltenen Brustwunde bereits verstorbene Lieutenant war der Bräutigam der Schwester des Studiosus K., die sich in Thorn bei ihrem Bruder, einem dortigen practischen Arzte aufhielt. Als Studiosus K. zu den Pfingstfeiertagen zu den Seinigen zum Besuch gereist war, kam es zwischen ihm und dem Offizier zu einigen Vorwürfen über des letztern Lebenswandel, in Folge deren K. dem Offizier die Thüre wies, worauf er von demselben gefordert ward. Nun schritt das Ehrengericht ein und legte dem Stud. K. eine so demüthigende Erklärung zur Unterzeichnung vor, daß derselbe sich genöthigt sah, diese zu verweigern und sofort in einer Viertelstunde die Ausführung des Duells festgesetzt ward. Am heiligen Abende des Pfingstfestes ging dasselbe vor sich und beim zweiten Kugelwechsel fiel der Offizier tödtlich in der Brust verwundet, worauf sich Studiosus K. mit Extrapferden hierher begab. Bis jetzt ist man seiner noch nicht habhaft geworden, obgleich er von der Polizei gesucht wird, und noch gestern früh einen Freund besuchte, aus dessen Munde ich diese Mittheilung so wie die Aeußerung des Studiosus K. habe, daß er keinesweges entweichen, sondern gerne seine Strafe abbüßen wolle. 5.

Briefkasten.

An —f—. Censur-Verhältnisse hindern einstweilen die Aufnahme des neulich besprochenen Aufsatzes.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.